

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1898. — VIII. Jahrgang. Nr. 7. — 1. Juli.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“, redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10%, bei 6—10mal. 20%, bei 12mal. 33 $\frac{1}{3}$ % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Aus allen Zonen.

A. von Kauschensels, — Noceto (Parma).

Ich habe wohl so manches schlechte Frühjahr schon erlebt; in neuerer Zeit sind sie fast zur Regel geworden. Auch die vorjährige Frühjahrsernte fiel gänzlich aus; Nothfütterung anfangs Juni war aber doch nicht nöthig. Zwei Meterzentner Honig habe ich vom 31. Mai bis 4. Juni verfüttert, und noch bin ich über das fernere Schicksal meiner Völker nicht beruhigt. Gegenwärtig haben wir wohl Flugwetter, leider zu spät. Uebrigens Ende gut, alles gut. Im vergangenen Sommer honigten dürre Hecken, Zaunpfähle und Telegraphenstangen; hoffentlich thun sie es auch heuer.

*

*

*

Von der französischen Insel Réunion im indischen Ozean (vormals Isle Bourbon) wird der Revue-Nyon geschrieben, daß die Kreuzung der italienischen mit der einheimischen Bienensrasse (*Apis unicolor*) ausgezeichnete Resultate gab. Die Mischlinge übertreffen die einheimischen Bienen an Leistungsfähigkeit.

— M. Bellot, ein französischer Bienenhändler und Königinnenzüchter schreibt unter anderem an die obige Zeitung: Man glaubte lange Zeit, daß, wenn die Befruchtung einer jungen Königin über 25 Tage hinaus sich verziehe, die Eierlage nicht regelmäßig erfolge und sie außer Arbeiter- auch viele Drohnzellen bestifte. Es sei dies ein Irrthum. Voriges Jahr

seien seine Ende August ausgeschlüpften Königinnen in Folge anhaltend schlechten Wetters erst zwischen dem 25. und 27. September befruchtet worden; mehrere waren bereits 30 Tage alt. Alle diese Königinnen legten vollkommen regelmäßig: auch nicht ein Drohnelei setzten sie ab. Eine junge Königin war am 35. Tage ihres Insektenlebens zur Begattung ausgeflogen, leider aber nicht zurückgekehrt, weshalb die Eierlage nicht kontrolliert werden konnte.

— Aus dem Departm. Tarn berichtet ein Imker über gemachte Beobachtungen auf seinem Stande. Bezüglich der Flugrichtung heißt es: Meine Völker fliegen nach allen vier Himmelsgegenden. Da habe ich nun beobachtet, daß die nach Osten oder Norden fliegenden sich immer am zeitigsten im Frühjahr entwickeln und die produktivsten sind. Die nach Süden gefehrten neigen stark zum Schwärmen und jene, welche die Abendsonne bescheint, sind etwas besser als diese letzteren, ohne aber die ersteren zu erreichen. In derselben Nr. schreibt Herr Spühler: Auf meinen zwei acht-eckigen Ständen habe ich bemerkt, daß bezüglich Wintervorräthe die Südrichtung die schlechteste ist und die vom Wohnhause gedeckte Westrichtung die beste. — Allgemeine Regeln bezüglich der Flugrichtung lassen sich doch wohl nicht aufstellen, weil dabei Alles von den Umständen abhängt. Wo z. B. die Stöcke weder natürlichen noch künstlichen Schutz gegen die steifen Ostwinde genießen, ist die Richtung entschieden die schlechteste. Der strengste Winter rafft weniger Bienen hin, als der eifige Ostwind im zeitigen Frühjahr. Meine Bienen fliegen nach Süden; die Nordrichtung wäre für sie die schlechteste. Schwärme sind bei mir höchst seltene Gäste: Die Flugrichtung hat mit dem Schwärmen eben nichts gemein.

— Auf allen unseren Ständen sollte man entschieden den Drohnen größere Aufmerksamkeit schenken, sagt Herr Gubler-Belmont. Fast zu lange schon habe man geprediget, daß sie nur faule Schlemmer seien, und man überall und unerbittlich Jagd auf sie machen müsse. Doch halt! überlegen wir es uns ein wenig. Sollen denn die Männchen wirklich nur bei unseren übrigen Hausthieren eine so wichtige Rolle spielen und bei den Bienen allein fast aller Bedeutung entbehren? Gewiß nicht; wollen wir Königinnen, welche die guten Eigenschaften unserer besten Völker vererben, so ist es absolut nothwendig, daß sie von Drohnen befruchtet werden, die gleichfalls von den besten Stöcken abstammen. Unterdrücken wir also möglichst Drohnenansatz bei den mittelmäßigen Völkern, in unseren besten Stöcken aber geben wir ihnen hinlänglich Raum.

— Im Progrès apicole stellt einer folgende Frage: Die Frau eines meiner Imkerfreunde ging mit Tod ab und die Kinder verlangten vom Vater die Veräußerung allen Mobil- und Immobilgutes. Der Vater erstand das Haus für sich. Wollen Sie mir nun sagen, ob mein Freund in Folge Ankaufs des Hauses und Gartens auch Besitzer der Bienenstöcke geworden ist, oder ob er sie verkaufen lassen muß? Die Redaktion antwortet: Nach den Bestimmungen des Artikels 524 des Zivilgesetzbuches sind Bienenstöcke unbewegliches Gut, wenn sie von ihrem Besitzer auf eigenem

Grund und Boden zur Ausnützung desselben aufgestellt werden. Kann diese Bedingung festgestellt werden, so wird der Käufer des Hauses und Gartens auch Besitzer des Bienenstandes und der Bienenstöcke und kann zum Verkaufe derselben nicht angehalten werden.

— Die Maikrankheit, die wir in Italien fast nur dem Namen nach kennen, muß wohl in Deutschland und Frankreich in neuerer Zeit ziemlich häufig vorkommen, was ich daraus schließe, daß in den Fachblättern mehr und mehr die Rede davon ist. Ursache soll Pollenmangel sein. Da schreibt nun Ciner im *Apiculteur*, nach vielen fruchtlosen Versuchen, den Bienen im Frühjahr ein entsprechendes Pollen-Surogat zu verschaffen, habe er endlich eines gefunden, welches die Bienen gerne annehmen und in Zellen absetzen, gerade so wie das Blumenmehl. Das Rezept ist sehr einfach: 500 Gramm Honig, 300 Gramm aufgekochtes Bohnen- (weiße) und Erbsenmehl und eine Kleinigkeit Salz werden zu einem Teig geknetet, und dieser bis zum folgenden Tag stehen gelassen, damit er etwas steif werde. Von diesem Teige legt man Stücke auf die Wabenträger, von wo ihn die Bienen holen und in Zellen bringen. Das wesentliche dabei muß im Kochen des Mehles bestehen, denn es heißt, ungekochtes Mehl würde sauer werden. Ich habe vor Jahren Weizenmehl mit Honig zu einem dünnflüssigen Brei verrührt und denselben in die Zellen gestrichen. Die Bienen machten davon nur sehr wenig Gebrauch; ganz geleert wurde fast keine Zelle und der darin verbliebene Rest wurde steinhart, so daß ihn die Bienen später gar nicht mehr heraus bekamen.

— Der sogenannte Kapuzinerstock des Pater Julius (mehrere Völker unter sich geschieden und mit gemeinsamen Honigraum) scheint immer mehr Anklang zu finden. Die letzten Nummern des *Apiculteur* berichten von vorzüglichen Resultaten, die mit der Förderativmethode erzielt wurden. Ein gewiegter Imker, Herr Devauchelle, schreibt dages in der Märznummer: „Ich ziehe es vor, jedem Volke einen separaten Honigaufsatz zu geben, anstatt mehrere Völker in einem gemeinsamen Honigraume arbeiten zu lassen wie im Wells- und Kapuzinerstock. Ein ernstlicher Uebelstand bei letzteren ist, daß, wenn ein Volk weiselloß wird, während der gemeinschaftliche Honigraum offen steht, von demselben keine Anstalten zum Ersatze der mangelnden Königin gemacht werden und es weiselloß bleibt.“ Dem widerspricht man in der Mainummer. Die Kapuzinerstöcke verloren nicht mehr Königinnen als die übrigen der Stände, und die Befruchtung der neuen Königinnen ging ebenso regelmäßig vor sich wie bei den andern. Gf. de la Selle überzeugte sich persönlich auf dem Stande des P. Julius von den glänzenden Resultaten zweier Kapuziner, wovon in einem 10 und im anderen 7 Völker in gemeinschaftlichen Honigräumen den eingetragenen Honig aufspeicherten. Gleiche Erfolge erzielte er mit seinem eigenen Stocke zu 6 Völkern. Aus dem Gesagten geht hervor, daß es viel, viel leichter ist ein Duzend Bienenfamilien zu veranlassen, in Friede und Eintracht nebeneinander demselben Ziele zuzustreben, als halbsoviele Bienenväter in der Stockfrage unter einen Hut zu bringen.

Im Amerikan. Bee Journal behauptet ein Imker, man könne legende Arbeitsbienen an ihrem Äußeren erkennen. Beobachte man die aus dem Stocke genommenen Waben genau, so fielen sie ins Auge, weil sie anders aussehen als die übrigen Bienen. Sie scheinen immer wie aufgebläht, weil sie sehr gefräßig sind; ihre Schwestern umkreisen sie, als ob sie wirkliche Königinnen wären und reichen ihnen Honig, den sie gerne annehmen, weshalb sie sich häufig den Mund abwischen. Er that einige in einen Käfig mit einer Königin, um zu sehen, ob sie sich feindlich anfallen würden, was aber nicht geschah. In einen normalen Stock gebracht, werden sie von den Bienen eingeknäuelt wie fremde Königinnen. Um einen Stock von solchen legenden Bienen zu befreien, versetzt Walscot denselben um die Mittagszeit mit einem guten und giebt diesem einen anderen Platz. Die heimkehrenden Sammlerinnen stechen die Atermütterchen in weniger als zwei Stunden ab.

— Ueber den Nutzen der Triebfütterung sind die Meinungen noch verschieden. Manche halten nichts davon; andere füttern löffelweise oder in größeren Portionen, sobald die Bienen Pollen tragen. Die Fütterung bewirken diese von unten, jene von oben. Der Amerikaner Green füttert tagsüber im Freien; ein anderer thut dasselbe, wartet aber bis zum Abend, um fremde Gäste fern zu halten. Baldrige füttert nicht, sondern versetzt um Mittag die schwachen Stöcke mit starken. Baxter bemerkt dazu, daß man so viele Königinnen verliere. Ich meine, daß der, welcher von der Treibfütterung, besonders bei nur Frühjahrsstracht nichts hält, entweder die Bienen natur nicht kennt oder zu den Schlendrianisten zählt. An einem der beiden Hörner des Dilemma muß er sich spitzen.

— Gegen die Kopfroße empfiehlt Dr. Hayward Honigumschläge, die man alle 3—4 Stunden erneuert. In allen Fällen hätten sie den Schmerz augenblicklich benommen und in 3—4 Tagen Genesung bewirkt.

— Godon antwortet im Apiculteur auf die Frage bezüglich der Klärung, nichts sei einfacher, man lasse ihn lagern, weiter sei nichts nöthig. Die allerbeste Klärung bewirkte die Kälte. Beginne der Winterfroßt nachzulassen, so ziehe man den Met vom Fasse ab, er sei dann vollkommen klar. Klärung mittels Tannin halte er für überflüssig, wenn man zur Herstellung weißen Honig verwende, was er immer thue. Sein Verfahren sei in Kürze folgendes: Etwa 24 Stunden nach Beendigung der Gärung in der Kufe ziehe er den Met auf Fässer ab, bringe diese in ein gesundes Lokal und Sorge stets für etwa nöthige Nachfüllung. Den Spund lege er lose auf. Gegen Ende des Winters dekantiere er ihn, und wäre der Met dann bereits flaschenreif, er ziehe es aber vor, denselben im Fasse in den Keller einzulegen. Im Oktober befreie er ihn neuerdings vom Bodensatz und ein drittesmal zu Ende des zweiten Winters. Fülle man den Met früher in Flaschen, so erheische er starkes Glas, habe er aber ordentlich gegoren und sei er wenigstens 1 Jahr alt, so könne man ihn auch auf gewöhnliche Flaschen abziehen, und ein Versichern der Stöpsel mittels Draht oder Bindfaden sei nicht nöthig.

Für Anfänger.

II. Behandlung der aufgestellten Schwärme.

Von H. Strack in Flacht.

Eine allzurasche Vermehrung der Völker, die wohl dem Anfänger viel Freude bereitet, ist aber immer nachtheilig, vielmehr halte man darauf, möglichst starke Völker zu behalten, weil nur solche während der Tracht etwas leisten können und den Gefahren des Winters widerstehen. Die eigentliche Schwarmzeit ist, wenn der Leser diese Nr. erhält, vorbei, aber doch werden noch Nachschwärme fallen, die dann aber dem Muttervolk zurückzugeben sind und nur dann aufgestellt werden dürfen, wenn man mehrere solcher vereinigt in ausgebaute Wohnungen bringen kann. Da solche noch unbefruchtete Königinnen haben, so muß nach kurzer Zeit nachgesehen werden, ob sie indessen befruchtet worden sind (sieht man gedeckelte Arbeiterbrut, so steht es gut), wo nicht, so ist das Volk schnell mit einem anderen zu vereinigen.

Das Einfangen der Schwärme wollte ich nicht näher beschreiben, da es doch zur Erheiterung dient, einen Imker zu sehen, geschützt gegen Bienenstiche durch Bienenhaube, Handschuhe, zugebundene Hosen und Ärmel, die Tabakspfeife, Schmoke oder Lunten qualmend wie ein Backofenschornstein, und ausgerüstet mit Gänseflügel, Rehrbesen und Gießkanne zc. Hat sich mein Schwarm angelegt, so lege ich vorerst den Korb ab und die Pfeife weg und gehe mit aufgeschürzten Ärmeln heran, besprengte, wenn sich Stechlust zeigt, den Schwarm mit kaltem Wasser, fege mit einer einzelnen Gänsefeder, oder bringe ihn durch Schütteln in ein leichtes Kästchen und mit diesem in seine Wohnung. Läßt er sich nicht abschütteln oder streichen, etwa aus einer Baumgabelung, so bringe ich mein Kästchen so darüber an, daß er hineinzieht, wozu man dann eine größere Portion Geduld haben muß. Hauptsache dabei ist eine stete, ruhige und sehr schonende Behandlung, dann wird die Arbeit ein Vergnügen.

Viele Imker glauben wenn der Schwarm nun gut eingebracht ist, genug gethan zu haben, und sehen erst wieder einmal nach ihm, wenn es Herbst geworden ist und Honig geerntet werden soll. Für fast noch verkehrter aber muß ich hier gleich das Thun des Imkers bezeichnen, der nun täglich, ja oft noch mehrmals an einem Tage das Volk in seiner Arbeit stört durch Revidieren, Kontrollieren und Visitieren, der seine Körbe stets umkehrt und nachsieht, wie weit gebaut ist zc. Der junge Bau kann brechen, die Königin geängstigt und dann von den Bienen eingeschlossen, Näscher können herangelockt und so regelrechte Räuberei erzielt werden. Hat man besonders bei Regenwetter nicht vergessen, am Abend seine bauenden Schwärme zu füttern, damit der Bau wie aus einem Guß fertig werde, so beobachte man sein Volk nur am Flugloche. Ist rege Thätigkeit, nicht aber verdächtige Unruhe wahrzunehmen, kehren nicht fremde Bienen ein, um zu stehlen, so lasse man die Hände davon. Nur am kühlen Abend hebe man den Korb behutsam senkrecht auf und mit einem Blick überzeuge man sich vom Zustande des Volkes und des Baues;

am Kasten kann man dies durch die Scheiben. Finde ich nicht alles beim Korb in Ordnung, so drehe ich am liebsten am nächsten Morgen recht frühe ihn behutsam um, daß keine Wabe bricht, und ordne alsdann rasch, aber nicht hastig. Beim Umkehren müssen die Waben stets Hochkante laufen, niemals nach der Breitseite.

Wie beim Füttern Dummheiten gemacht werden, zeige eine wahre Begebenheit: Ein Herr hat einen guten Schwarm mit der Weisung erhalten, denselben nur am Abend zu füttern. „Wie man Bienen füttere, das wisse er genau.“ Nach wenig Tagen klagt der Herr bitter über die Streitsucht seiner Bienen, die sich massenweise tot bissen und stächen, so daß Haufen umherlügen, auch im Kasten seien nur noch wenige, sehr unruhige Bienen. Und nun kommt die nachahmenswerthe Geschichte:

Beim Mittagessen ist der Zucker gekocht und auch noch etwas Honig zugesetzt worden. Dies Futter wurde kurz nach 2 Uhr in einer Schüssel mit den nöthigen Schwimmern dem Volke fast vor das Flugloch gestellt. „Sie sollens bequem haben.“ Daß nun eine gewaltige Räuberei entstand, wobei die Königin und endlich das ganze Volk verloren ging, weiß der etwas erfahrene Imker und findet es wohl entschuldbar, daß ich trotz der Bitten um Hilfe, nachdem schon 3 Tage dieser Zustand bestanden hatte, mich nicht bewegen ließ, das Häufchen Elend zu besichtigen.

Der Anfänger mache es sich darum zum Gesetz: Es wird nur am Abend, wenn der Flug aufgehört hat, den Bäckern Futter in ihrer Wohnung so gereicht, daß nicht ein Tröpfchen verschüttet geht und daß keine Biene ertrinken kann, und ehe am nächsten Morgen der Flug beginnt, müssen alle Futtergeschirre vom Bienenstande verschwunden sein, damit sie nicht noch Näscher dahin anlocken.

Unter den Korbrand setzen sich gerne Motten und darum hebe man ihn öfters auf, um diese zu zerstören.

Rechtzeitig muß auch der Neubau so geregelt werden, daß in den Nähnchen die Waben genau in der Mitte stehen, was durch einige Schnitte mit dem Messer und ein Zurechtbrücken leicht geschehen kann. Sollten in einigen Ecken wenige Drohnzellen stehen, so entferne man sie nur nicht gar zu ängstlich, sie gehören dahin, nur ganze Drohnenhecken dulde man nicht. Um die Bienen zu zwingen, Arbeiterzellen zu bauen, dazu füge ich in die Nähnchen ganze Kunstwaben ein, die aber nur am Oberschenkel angeklebt werden und auf beiden Seiten sowohl wie auch unten das Nähnchen nicht berühren dürfen, weil sie sonst bauchig werden. Gerne biegen sich solche Kunstwaben unten von dem Bienenknäuel ab, darum richte man sie dann wieder gerade und drehe sie um.

Daß nun den Schwärmen und Mutterstöcken noch eine gute Honigtracht in unseren Fluren erblühen möge, damit der Imker auch einen Lohn seines Fleißes erhalte, das, mein lieber Leser, wünsche ich dir und mir.

Wie werden wir in diesem Jahre unsere Bienen während der Schwarmzeit behandeln müssen?

Nach der vorzüglichen Ueberwinterung glaubte man, auf eine gute Honigernte rechnen zu können. Doch der Mai hat unsere Hoffnung bedeutend herabgestimmt. Infolge der naßkalten Witterung war Ende Mai die Volksstärke und der Honigvorrath geringer, als Ende April. Die Flugbienen fielen „wie die Fliegen“, und man mußte Schlimmes fürchten, da die Brut kaum genügend belagert war. Am 20. Mai hatten wir hier Nachmittags zwischen 4 und 5 einen wolkenbruchartigen Regen. Innerhalb $\frac{3}{4}$ Stunden betrug die Niederschlagsmenge 35 mm, also mehr als $\frac{1}{4}$ der Gesamtmasse, die im ganzen Monat (121 mm.) fiel, und doch hat es hier mit Ausnahme der 3 letzten Maitage und des 1., 8. u. 22. den ganzen Monat geregnet. Bei Beginn des Wolkenbruchs war der Himmel gelbgrau; die Bienen waren massenhaft auf die diesmal stark honigenden Rapzfelder geflogen; der Regen fiel plötzlich in Strömen: Da ist Tausenden ein nasses Grab bereitet worden.

Am schlimmsten sieht es aus mit den Völkern, welche frühzeitig aus Noth oder spekulativ gefüttert wurden. Diesmal hat der Mai wieder gezeigt, wie gewagt die spekulative Fütterung, zumal in einer Gebirgsgegend ist.*) Hier schlägt die Witterung oft so rasch und so schroff um, daß von einem Tag zum andern der Temperaturunterschied oft 15° R. beträgt. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Doch was soll jetzt geschehen? Müßig die Hände in den Schoß legen, in ruhiger Ergebung warten, vielleicht sich noch niederdrücken lassen durch die Wettervorhersagungen Falbs, der diesmal den Juni in den November gelegt hat, das wäre recht verkehrt. Da stehen einige Völker mit dreijährigen Königinnen, Krainer Bastarde. Am 22. Mai haben sie zwar die auslaufende Drohnenbrut vor die Thüre geworfen. — Wer garantiert, daß diese Völker nicht noch in der 2. Hälfte des Juli schwärmen und die Zahl der Hungerleider vermehren! Am schlimmsten würde es dem Korbmiker ergehen, wenn er nicht eingreifen und „Gottes Wasser über Gottes Land fließen“ lassen wollte. Schwärmen keine Völker nicht, so würden sie im besten Fall ihren Winterbedarf eintragen. Die Aufsatzkästchen blieben wohl leer. Will er Honig ernten, dann muß zum Schwefellappen gegriffen werden. Und das wäre um so härter, da er es in dem letzten schlechten Bienenjahr auch so hat machen müssen, trotzdem es wenig oder gar keine Schwärme gab. Schwärmen sie, dann werden wir auch keine großen Freuden an ihnen erleben.

Also was thun? — Ich habe bei einigen Völkern folgendes Verfahren angewandt: Ich setze ein mittelstarkes Volk in den Schwarmzustand. Das Verfahren ist sehr einfach, die ganze Operation ist bei meinen Bogenstülpfern in 5 Minuten abgemacht. Wir tragen Nachmittags gegen 4 Uhr ein mittelstarkes Volk etwas abseits vom Stande und stellen es mit dem Haupte nach

*) Anm. d. Red. In außergewöhnlich ungünstigen Frühjahren muß so wie so zur rechten Zeit Nothfütterung einsetzen, aber sie bewährt sich auch stets, ob nun spekulativ erst gefüttert war, oder nicht.

unten auf die Gartenbank. Daneben steht ein leerer Stock, vollständig ausgerüstet, wie zur Aufnahme eines Vorschwarms. Wir nehmen alle Waben heraus, halten eine nach der andern in den leeren Raum der neuen Wohnung, ein leichter Ruck! — und alle Bienen fallen ab. Gleichzeitig spritzt auch ein Theil des unreifen Honigs aus. Ein Abkehren mit der Feder oder Bürste ist kaum noch nöthig. Jetzt stoßen wir Korbrand gegen Korbrand, um die noch in der alten Wohnung herumirrenden Bienen zu den andern zu bringen und tragen das nun nackte Volk an seine vorige Stelle. Um die Königin habe ich mich bei der ganzen Arbeit nicht gekümmert. Die von der Tracht mittlerweile heimgekehrten Bienen stutzen nur einen Augenblick, ziehen dann aber fröhlich summend ein, vorausgesetzt daß die neue Wohnung genau wie die alte geformt ist, und vor allem die Fluglöcher gleiche Lage haben. Dem Anfänger — und für ihn ist ja der heutige Artikel bestimmt — bemerke ich, daß es bei dieser Operation keine Stiche absetzt, wenn man ruhig ohne Hast verfährt. Unter allen Umständen ist man bei dem Einfangen eines Nachschwarms, so harmlos diese Arbeit auch ist, weniger sicher vor Stichen.

Was geschieht nun mit den abgelegten Bruttafeln? Vier Waben mit mehr offener Brut erhält eins der stärksten, die vier andern mit meist bedeckelter ein ebenfalls starkes Volk. Diese beiden Völker sind in 8 Tagen schwarmreif. Schwärmen sie nicht, so können sie die Lindentracht (hier anfangs Juli) ausnützen und liefern jedenfalls einen schönen Honigertrag.

Unser Fegling, dem wir am folgenden Morgen das noch fehlende Schiedbrett einschleiben, arbeitet wie ein Vorschwarm, sind ja junge und alte Bienen im rechten Verhältnis gemischt. Er zeigt sich stärker als wir vermutheten und hat schon während der Nacht handbreit und mehr gebaut. Er mußte ja den eingespritzten Honig unterbringen!

Der Korbimker kann mit seinen Stöcken ein ähnliches Verfahren einschlagen. Er trommelt ein mittelstarkes Volk vollständig ab, sodaß alle Bienen im neuen Stock sind und setzt denselben an die seitherige Stelle. Der bienenleere Stock, der wohl meist mit Brut angefüllt ist, kommt auf das Haupt des stärksten Volkes, dem man vorher den Spund abgenommen hat. Es ist ein starkes Stück Arbeit, was wir diesem Volke aufbürden. Man überlege! Vorhin haben wir bei dem Bogenstülper die Ernährung und Erwärmung der Brut auf 2 Stöcke vertheilt, unter Umständen vertheilen wir die Arbeit gar auf 4 Stöcke. Das geht hier bei dem runden Korb nicht. Ich wiederhole daher: Das abgetrommelte Volk nur mittelstark, der neue Pfleger sehr stark! Erleichtern wir dem Volk diese Pflege durch Verstopfen aller Zwischenräume, vielleicht auch durch Reichung dünnflüssigen Honigs, so können wir im Herbst bei einigermaßen geeigneter Tracht den oberen Stock gefüllt mit Honig ernten. Sollte dann auch das Volk selbst nicht den nöthigen Wintervorrath haben, dann wären einige Pfund Zucker, die wir ihm reichen, ein geringes Opfer.

Sollte aber das Volk schwärmen, so ist das auch nicht schlimm. Der Schwarm ist stark, kommt nicht gar zu spät und wird sicher winterständig.

Meine Arbeit kommt etwas spät. Vielleicht kann aber doch in hohen

Lagen mit Spättracht einer oder der andere die Vorschläge in diesem Jahre noch erproben.
 E d h a r d = Gladenbach.

Studie über die Lebensweise der Wachsmotten.

Von R. Kaempff in Königsberg.

Lieber Leser und Bienenvater, wenn du einmal einen Mobilstock öffnest und das Brutnest untersuchst und du findest eine Brutwabe, bei welcher du ziemlich vorgeschrittene, schon mit Köpfen versehene offene Brutzellen findest, dann halte schnell mit dem Rauch inne, nimm die Wabe heraus, fege die Bienen ab — und du hast den Missethäter gefangen. Halte die Wabe über einen Bogen Papier oder ein Brett, beräuchere dieselbe etwas stark und klopfe mit dem Messer oder sonst etwas an das Rähmchenholz, so wirst du bald mitten durch die Zellendeckel etwelche Wachsmottenlarven verschiedener Größe entfliehen sehen, und zwar mit einer ziemlichen Behändigkeit. Wenn du dieselben ergreifst und künstlich weiterfütterst, so wirst du stets die kleinere Wachsmotte erhalten.

Dieses ist der Kern meines heutigen Artikels und werde ich versuchen, meine hierbei gemachten Beobachtungen noch weiter zu vervollständigen. Meine Beobachtungen haben ergeben, daß die *g. alvearia* eigentlich nur in der Nähe des Brutnestes, am besten aber in der Brutwabe selbst gedeiht. Bei der Ausstellung in Justerburg habe ich mit verschiedenen Imkern darüber gesprochen und meine Behauptung wurde bezweifelt. Am 8. August waren Herr Otto Schulz aus Buckow und Herr Freyhoff aus Dranienburg auf meinem Bienenstande, und kann ich diese Herren als Zeugen meines ausgeführten Experimentes angeben.

Wie oben ongegeben, läßt sich durch die Weiterzucht der gefangenen Larven die Mottenart bald feststellen und doch ist das nicht sehr leicht, denn die Lebensweise der *alvearia* ist eine andere als die der *cerella*.

Während die Aufzucht der größeren Motte auf einem Stück alter Wabe ganz von selbst geschieht, so macht die kleinere außerhalb der Wohnung etwas Schwierigkeit. Die kleinere Wachsmotte spinnt keine geschlossenen Gänge, sondern spinnt nur ein loses Gewebe zwischen den Wabenstücken, sie liebt deßhalb vor allem das Gemüll und braucht viel mehr Wärme als die große. Die große schint in den Gängen überhaupt viel wärmer zu sitzen. Während die große Motte von Wachs und Nymphenhäutchen lebt, so genügt das der kleinen nicht, die letztere braucht hierzu die Deckel von der Brut, die sie eben in der Brutwabe selbst oder im Gemüll auf dem Boden findet. In dem Bienenstocke und vor allem in der Brutwabe findet sie auch die nöthige Wärme.

Aus meinen gemachten Beobachtungen hebe ich noch hervor: Zunächst war es mir ein Räthsel, auf welche Weise die Larven sich in die Waben einnisteten konnten, da ich selbige oftmals bei ganz frischgebauten Waben, bei Schwärmen vorfand. Soviel ich bis jetzt festgestellt habe, ist das eigentliche Nest in dem Gemüll am Boden, in den Randecken zu suchen und die Larven

schlüpfen von hier aus meist erst da, wo die Waben schlecht belagert sind, in dieselben hinein. Nebenbei bemerke ich, daß ich hier sehr oft mit Entvölkerung zu kämpfen habe, dieselbe wird hervorgerufen durch äußerst frühe Frühjahrstracht, ich habe eine große Anzahl Kirchhöfe in nächster Nähe, dann viele frühe Weiden am Fluß und Wallgraben, wo die Bienen bei Wind umkommen, dann habe ich hier eine sehr große Anzahl Gewächshäuser, wo die Bienen hinter dem Glas verloren gehen. Deshalb habe ich auch besonders viel von dieser Motte zu leiden.

Die von den Larven verzehrten Brutdeckel werden von den Bienen wiederholt erneuert, so daß die Brut selbst nicht abstirbt, aber die Flügel bleiben meist verkrüppelt, sie sind oft so festgesponnen, daß die jungen Bienen nicht austreten können, die Bienen fressen dann ganze Wabenstellen aus und daraus entstehen die defekten Waben. Ein solcher Stock bleibt dann immer in der Entwicklung zurück und ist meistens nur ein Quäler. Als Hilfe gegen diesen Quälgeist kann ich nur Verengung des Brutraumes bei noch kalter Bitterung und peinlichste Reinhaltung des Bodenbrettes empfehlen.

Diese Wachsmottenlarven habe ich eigentlich nur in der Bienenbrut, nicht Drohnenbrut gefunden, ich zweifle aber nicht daran, daß auch Drohnenbrut heimgesucht wird, und gebe es nur dem Umstande schuld, daß bei Drohnenbrut das Volk in der Regel schon kräftiger ist und sich leichter zu schütten weiß. Da die Deckel der Honigzellen mehr Wachs, dagegen die der Brut mehr Pollen enthalten sollen, so glaube ich, daß die kleinere Wachsmottenlarve vorzugsweise auf pollenhaltige Fütterung angewiesen ist und sich hier noch ein dankbares Feld der Wissenschaft öffnet.

In der Praxis dagegen dürften meine obigen Ausführungen manchem Bienenwatter den Weg zeigen, auf welchem er die Ursache so manchen Schwächlings zu suchen hat.

(Preussische Bienenzeitung.)

Das Bienenwachs und seine Bedeutung im Alterthum.

Von Reallehrer Beßler in Ludwigsburg.

(Schluß.)

Auf den Klostergärten erschienen die Wachszinsigen bald mit eigenem Rechte, fast in der Weise einer Zannung ausgebildet. Aus einer Menge von Urkunden Karls des Großen geht hervor, daß z. B. die Sachsen zur Abgabe von namhaften Wachszinsen verpflichtet waren. Eine zu Uslan, O.-A. Leutkirch, unter dem 26. Okt. 834 aufgestellte Urkunde bestätigt, daß ein Bauer in Grüneberg, O.-A. Wangen, dem Kloster St. Gallen neben anderen Steuern auch 7 examina apis, d. h. 7 Bienenstöcke und ein entsprechendes Quantum Wachs zu liefern hatte. Nach den damals bestehenden Hofrechten wurde eine nicht zum Hofe gehörige Frau, welche einen Höflichen heiratete, dem Hofe wachspflichtig samt allen ihren Kindern. Wachspflichtig wurde auch das außereheliche Kind eines dem Hofe angehörenden Knechts oder einer

freien Magd. So sehen wir im Mittelalter die Wachsproduktion und die Verwendung desselben auf allen Gebieten des kirchlichen und gewerblichen Lebens immer größere Ausdehnungen annehmen. Das Wachs bildete einen starken Handelsartikel. Die deutschen Wachswaaren wurden im Seehandel aus den nördlichen Seeplätzen nach den westlichen und durch die Hanse über diese hinaus vermittelt. Ueberall bildeten sich besondere Honig- und Wachsmärkte, so in Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Köln und wiederum in Regensburg, Wien, Breslau und Prag. Große Quantitäten von Honig und Wachs wurden von Deutschland über Hamburg nach Spanien ausgeführt, wo die Klöster einer Menge Wachslichter bedurften.

Deutschland hatte im Mittelalter einen solchen Reichthum an Honig und Wachs, daß es große Sendungen nach Syrien und Palästina auf der Donaustraße durch Niederösterreich hinab nach Konstantinopel schicken konnte. Der Wachshandel gelangte zu einer solchen Ausdehnung, daß von Seiten des Staates eine Kirchensteuer erhoben wurde und die Kirche ihren Zehnten daraus bezog, wodurch dem Throne und der Kirche bedeutende Einkünfte gesichert wurden.

Der Werth des Wachses vor Erfindung der Buchdruckerkunst und des Papiers wurde mit den Jahrhunderten immer größer und höher geschätzt. In manchen württembergischen Städten hat man sich bis 1500 Jahre n. Chr. in Beschreibung des Einkommens und der Ausgaben wächserner Tafel bedient, die meist am Johannisstage alljährlich öffentlich gezeigt wurden. Prescher in seiner Geschichte der Grafschaft Limburg erwähnt, daß man in der Saline zu Hall am Kocher den Salzertrag und Salzverschleiß in dieser Weise notierte. Ein interessanter Beleg für diese Gepflogenheit sind die in der kgl. Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Wachstafeln aus der Herrenstube der dazumal österreichischen Stadt Kottenburg am Neckar. In den Wachsguß sieht man die Namen mehrerer noch lebenden Geschlechter als Gäste mit dem Betrage ihrer Zeche eingegraben. Dieser seltsame Kodex kam zu Anfang des 16. Jahrhunderts durch den Kottenburger Bürgermeister Sigismund Wendelstein an das Kloster Weingarten und von da in die königl. Bibliothek nach Stuttgart.

Im Weiteren sei noch an die Verwendung des Wachses zu Besichtigungen, in Testamenten, Urkunden u. s. w. erinnert, von welcher man allenthalben im Schwabenlande interessante Reliquien, so namentlich vom Hofgerichte zu Kottweil antrifft, das besonders gerne seine Hegenprozesse mit Bienenwachs besiegelt hat. Vor dreihundert Jahren noch kostete im Württemberger Lande 1 Pfund Siegellackwachs 4 Gulden 16 Kreuzer, ein starkes Kalb aber nur 1 Gulden 24 Kreuzer. Welche bedeutende Rolle zu Ende des Mittelalters das Wachs im Elsaß gespielt hat, geht aus der Straßburger Chronik des Dr. Johann Schilters hervor, in welcher es u. a. heißt: „Bis 1500 Jahr n. Chr. Geb. bediente man sich zu Straßburg in Beschreibung des Einkommens und der Ausgaben gemeiner Stadt der Pfennigrechnung wächserner Tafeln. Solche Rechnungen in Wachstafeln sind noch heutzutage auf dem Pfennigthurm aufgehoben und werden neben anderen Sonderbarkeiten am Tage Johannes des Täufers jährlich öffentlich gezeigt und ausgelegt.“

Diese Wachstäfelchen scheinen im Mittelalter auch in Holland ein sehr bekanntes und häufig angewandtes Schreibmaterial gewesen zu sein. Im Reichsarchiv im Haag hat man einige solcher Täfelchen aus Buchenholz von sehr kleinem Format entdeckt, die wohl als eine Art Taschennotizbuch gebraucht worden sind.

Man findet auf ihnen einige Notizen über Ausgaben und Einnahmen, so daß man darauf schließen kann, daß die *tabulae cereatae* auch als Haushaltungsbücher verwendet wurden. Für die Alten bildeten diese Wachstäfelchen das Material zum Niederschreiben von Konzepten. Von Ruysbroek weiß man, daß er während seiner Spaziergänge in der Umgebung seines Klosters gewöhnt war, seine Gedanken „unter Eingebung des heil. Geistes in *tabula cerea scripto commendare*“ und sie dann zu Hause auf Pergament niederzuschreiben.

Soll der Strohkorb abgeschafft und nur in Mobilwohnungen geimkert werden?*)

Liebe Imker und verehrte Imkerfreunde! Wenn man heutzutage in den apistischen Zeitschriften und Preisverzeichnissen von einer Anzahl verschiedenartig eingerichteter „unentbehrlicher und unübertrefflicher“ Bienenwohnungen liest, so könnte man schier an den Werth der eigenen Erfahrungen zweifeln, wenn man die modernen Marktschreiereien nicht nach Gebühr zu würdigen gelernt hätte. Ich war noch nicht in der Lage, irgend eine „Aufsehen erregende“ Neukonstruktion eines Strohkorb oder Kastens zu erfinden und bin daher auch zu meiner größten Befriedigung der geschäftlichen Pflicht entbunden, für eine „selbsterfundene“ Bienenwohnung Reklame machen zu müssen. Wir unterscheiden zwei verschiedene Arten von Bienenwohnungen: Stabil- und Mobilstöcke. Erstere sind solche, in denen der Wabenbau unbeweglich ist, wie dies bei den allgemein bekannten und verbreiteten Stülpern oder Strohkörben der Fall ist. Mobilstöcke sind solche, deren Wabenbau beweglich ist und nach Belieben herausgenommen und wieder eingehängt werden kann. Wer als langjähriger Bienenfreund und eifriger Bienenzüchter der Entwicklung des Bienenzuchtbetriebes mit ungetheiltem Interesse von Stufe zu Stufe gefolgt ist und dabei weder Zeit noch Mühe, noch Geldaufwand gescheut hat; wer die große Anzahl der in den letzten Dezennien erschienenen Bienenwerke der Großmeister studiert und seine Bienenzeitung fleißig gelesen, der wird dadurch, sowie durch eigene Erfahrung allerdings zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die Behandlung der Bienen nach der Dzierzon-Methode, der sogenannte Mobilbetrieb, nicht nur der zweckmäßigste und vernunftgemäßeste, sondern auch der einträglichste und nutzbringendste ist.

Wir bewundern deshalb unsern hochverehrten Alt- und Hochmeister und

*) Vortrag von Lehrer Joh. Simon von Schneeberg auf der 36. Haupt-Bau- und Bienenversammlung des unterfränkischen Kreisbienenzüchtervereins mit der Bienenzucht- und Obstausstellung zu Odenburg a. M. vom 26.—29. September 1897.

Aus Unterfränkische Biene.

schätzen Alle, die mit uns seine Methode zu verbreiten suchen. Allein so entschieden wir auch für den Mobilbetrieb eintreten, so müssen wir doch hinwiederum auch dem Urtheile des † Baron von Berlepsch, welches er in seinem vortrefflichen, sehr umfassenden Bienenwerk ausspricht, aus voller Ueberzeugung auch jetzt noch beipflichten, dem Urtheile nämlich, daß die Dzierzon'sche Methode noch bloß in den Kreisen der intelligenteren Bevölkerung ihre meisten Verehrer finden und schwer unter dem ländlichen Publikum Platz greifen werde.

Der Mobilbetrieb ist, im Allgemeinen gesprochen, nicht das rechte Mittel, um dem kleinen Mann, dem Ackermann, Handwerker oder Tagelöhner aufzuhelfen. Die wirtschaftliche Nothlage des ersteren ist allgemein anerkannt und glaube ich dieselbe nicht erst begründen zu müssen. Der kleine Landwirth ist, um für den Mindererlös aus dem Getreidebau, so wie für die in letzter Zeit gesteigerten Ausgaben und Betriebskosten Ersatz und Deckung zu gewinnen, auf den Betrieb von landwirtschaftlichen Nebenzweigen nothwendig angewiesen. Es giebt nun viele Nebenzweige der Landwirtschaft, deren Betrieb je nach den lokalen und Absatzverhältnissen für den einen oder anderen sich mehr oder minder als lohnend erweist, Nebenzweige, die alle aufzuführen zu weit führen würde als: Obst- und Gemüsebau, Kultur von Hopfen, Tabak oder anderen Handelsgewächsen, Zucht von Federvieh oder anderen Hausthieren, Fischzucht u. s. w.

Keiner dieser Nebenzweige ist zu verachten, aber Eines schickt sich nicht für Alle, wie sich Alles nicht für Einen schickt. Am empfehlenswerthesten erscheint nun jedenfalls ein Nebenzweig, dessen Betrieb den unumgänglichen Hauptzweigen, nämlich dem Getreidebau und der Viehzucht, möglichst wenig Arbeitskraft, Grund und Boden entzieht. Alle diese Vorzüge bietet nun die Bienenzucht. Soll aber die Bienenzucht dem Landmann einen wirklichen Nebenerwerb bieten, so darf ihre Betriebsweise nur wenig Kosten und wenig Arbeit verursachen, muß dagegen das Gedeihen der Bienenvölker und möglichst sichere Rentabilität garantiren.

Diese 4 nothwendigen Bedingungen erfüllt nur der Strohkorb in Verbindung mit mobilem Honigraum.

Zur rationellen Bewirthschaftung des Mobilstockes gehören Anlagekapital, Zeit und andere Dinge, sowie eine Summe von Kenntnissen, zu deren Erwerb nicht immer die Möglichkeit angenommen werden kann oder geboten ist.

Der Geldpunkt ist der Brennpunkt, der Zentralpunkt, um den sich jedes Unternehmen dreht.

Wer also Bienenzucht treiben will, braucht zuerst Geld. Will sich nun der angehende Bienenzüchter einen Stand von nur 10 guten Völkern in Kästen nach neuester und bester Konstruktion zulegen, so darf man den Werth desselben auf mindestens 200—250 Mk. schätzen. Vergleichen wir dagegen entsprechend so viele Korbvölker!

Die Strohkörbe finden sich noch in vielen Exemplaren überall vor, auch können dieselben von den Landleuten an den Winterabenden leicht hergestellt

werden. Die Anfertigung der Auf- oder Untersatzkästchen erfordert auch keine besondere Kunstfertigkeit, sodaß die ganzen Wohnungskosten sich auf Beschaffung von Flechtrohr, Holz und einigen Stiften beschränken. Die Schwärme kauft man auf dem Lande auch billig; es dürfte darum ein gutbevölkerter Strohkorb mit dem zugehörigen Mobilkästchen für etwa 10 Mk. zu beschaffen sein, also etwa 10—15 Mk. billiger als ein gutes Bienenvolk in einer Mobilwohnung. Zunächst ist es also der Kostenpunkt, der die Bienenzüchtervereine verpflichtet, den Strohkorb bei den Landwirthen, die die Bienenzucht als Nebenzweig betreiben, wieder in seine Rechte einzusetzen, aus der Ecke hervorzuholen und zu Ehren zu bringen.

Es hat zwar nie an gewichtigen Stimmen gefehlt, welche dem alten Gesellen vollste Gerechtigkeit angeheißen ließen. In einer Biographie des großen französischen Imkers Hamet schreibt Gravenhorst so trefflich:

Wer indeß weiß, mit welchem geringem Aufwande an Zeit, Arbeit und Kosten der Strohkorbimker arbeitet und doch ansehnlich lohnende Erträge erzielt, der wird sicher nicht den ersten Stein auf Hamet werfen. (Hamet war nämlich ein eifriger Verfechter des unbeweglichen Baues.) Während man in den meisten Gegenden Deutschlands die besten Bienenstände meistens bei Geistlichen, Lehrern und sonst besser geschulten Leuten findet, besitzen Hannover und Holstein eigentlich Volksbienenzucht von großer Bedeutung. Imkereien mit mehreren 100 Stöcken sind dort nichts Seltenes. Aber — die Handelsbienenstände abgerechnet — die Kastenbeute sieht man bei vielen gar nicht, bei anderen nur als „theures Andenken“ an mißlungene Versuche. Ihre Völker sind indessen so schön und rationell behandelt, als irgendwo und den Honig haben ihre Besitzer tonnenweise.

Als Beweis von der Rentabilität jenes Betriebes ein Beispiel. Fintel, ein kleines Heidedorf, hat 11 Imker, 10 Bauersleute mit dem wackeren Lehrer Grubendorf an der Spitze. Nach dem Berichte des Bienenmeisters Roth in Eberbach in Baden, der eine Imkerreise im Auftrage des Großherzoglichen badischen Ministeriums durch Deutschland machte, bewirthschafteten die genannten 11 Imker im Sommer 1891 gegen 1700 Körbe und hieraus berechnete der Lehrer den Reinertrag nach der mäßigen Ernte auf rund 11,500 Mark wohlgemerkt nach Abzug des großen Quantums Reservehonig, das jeder Heideimker zur Fütterung zurückstellt.

Weiter schreibt derselbe in seinem Reiseberichte: In der Gegend von Nürnberg und Altdorf gab man sich trotz der Warnungen Lotters viele Mühe, die Bauernstände möglichst bald zu mobilisieren. Aber siehe da! — es ging rückwärts. Heute lehrt Wigall: „Ihr Leute, ich habe mich geirrt. Der Dzierzonstock ist wohl die beste Bienenwohnung, aber für euch ist es doch besser, ihr behaltet eure Körbe, und wer Lust hat, der möge es einmal mit einem Mobilstock versuchen.“ Somit wäre nachgewiesen, daß der Strohkorb weniger Geld als der Kasten kostet, der Betrieb dennoch rentabel ist und daß auch hervorragende Imkergrößen für Beibehaltung des Strohkorbes eintreten.

Der Strohkorb läßt sich aber auch mit weit weniger Zeitauf-

wand als der Kasten behandeln. „Zeit ist Geld“ sagt der Engländer. Diesen Wahrspruch muß der Landwirth heute um so mehr beherzigen, als gerade in unseren Tagen namentlich der kleine Mann darauf angewiesen ist, durch fleißige Ausnützung der ihm zu Gebote stehenden Zeit seine Verhältnisse zu verbessern. Der Strohkorb verdient durch seine einfache, leichte Behandlung Volkstöck genannt zu werden.

Die einfache und leichte Behandlung ist deshalb möglich, weil der Imker in vielen Fällen gleich mit der ganzen Wohnung zu operiren vermag, wo der Mobilbauimker stets erst mit so und so viel Rähmchen hantiren muß, bevor er erfährt, was er zu erfahren wünschte. Ganz anders ist das nach der Umkehrung des Korbes, wo Werk und Volk wie in einem aufgeschlagenen Buche zu sehen sind. Alles das ersetzt dem Strohkorbimker in gar vielen Fällen sogar den beweglichen Bau, erspart den Bienen große Störungen und beschränkt die Arbeiten auf das geringste Maaß.

Der Strohkorbimker braucht also zur Behandlung seiner Bienen lange nicht so viele Zeit wie dies der Kastenbetrieb erfordert. Ist die Wohnung mit ihrem Zubehör an den langen Winterabenden hergerichtet, so bedarf es eigentlich nur des Hineinwerfens des Schwarmes, der etwa nöthigen Herbst- oder Frühjahrsfütterung und der Auf- resp. Untersezung des zugehörigen Mobilkastens zu Beginn der Haupttracht — alles Arbeiten, welche schnell und leicht zu erledigen sind. Von diesen Völkern fallen ebenso wie von Kastenvölkern wenige, aber starke Schwärme. Das Ernten des Honigs verursacht hier nicht mehr Mühe als beim reinen Mobilbetrieb. Der ganze Betrieb ist einfach und doch können dabei alle wahren Errungenschaften der Neuzeit zur Geltung gebracht werden. Zum Umeinanderspielen mit allerlei besten Kasten-systemen mit so und so viel Rähmchen hat der Bauer, welcher aus seiner Imkerei Geld herauschlagen will und muß, keine Zeit. Die Einfachheit des Betriebes, welche den meisten Landwirthen die Bienenzucht ermöglicht, läßt sie auch das Pfund Honig so und so viel billiger produziren, und dieser Umstand wieder sorgt für weiteste Verbreitung dieser heiligen Gottesgabe. Mithin schafft Alles in Allem und Hand in Hand auch einer schädlichen Konkurrenz vorbeugend entgegen. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Ueber die Unempfindlichkeit der Bienenzüchter gegenüber dem Bienengift schreibt Alfonsus im „Bienenwatter“: „Aus dem in Gravenhorst's „Deutscher Illustrierter Bienenzeitung“ auszugsweise wiedergegebenen Vortrage des österreichischen Arztes Dr. Langer aus Ruchowan in Böhmen, welchen derselbe auf der 69. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hielt, entnehmen wir folgendes: Ebenso wie sich gegen das Gift der Schlangen, Skorpionen u. s. w. eine Immunität ausbilden läßt, ist dies auch gegen die Wirkung des Bienengiftes möglich. Es handelt sich bei dieser giftigen Substanz nicht, wie vielfach angenommen wird, um Ameisensäure, sondern um ein tierisches Alkaloid, eine organische Base. Von 153 Bienenzüchtern, die einen vom Vortragenden entworfenen Fragebogen beantworteten, erklärten 144, unempfindlich gegen Bienengift zu sein, 9 wollen von jeher immun gewesen, 118 dagegen erst im Laufe der Zeit immun gegen das Bienengift geworden sein, 26 blieben nach wie vor empfindlich. Die Immunität trete dadurch in Erscheinung, daß von den

drei Reaktionsstadien, die der Bienenstich zu Folge habe, dem progressiven, stationären und regressiven Stadium, das erstere nur partiell zur Entwicklung gelange, das zweite aber fortfalle. Einige Bienezüchter wollen nach einmaliger Vergiftung durch 30 bis 100 Stiche immun geworden sein. Seitens der Bienezüchter werden folgende Substanzen in Anwendung gebracht: Lehm, kaltes Wasser, frische Blätter, Speichel, Tabaksaft, Franzbranntwein, essigsaure Thonerde, Bleiwasser, Salmiakgeist, Hitze, Massage, Genuß von Rum, Cognac und Selterswasser. Salmiakgeist sei am gebräuchlichsten. Es liege wahrscheinlich die falsche Voraussetzung zu Grunde, daß es sich bei dem Gifte um Ameisensäure handle. Möglicherweise handle es sich bei der nicht zu leugnenden Wirkung des Salmiakgeistes um eine Fällung des Giftkörpers; fünfprozentige Kaliumpermanganatlösung zerstöre das Gift. Vortragender empfiehlt subkutane Injektion einer zwei- bis fünfprozentigen Lösung dieser Substanz.

Nachdem Vortragender auf die ungemein große Widerstandsfähigkeit des Bienengiftes gegen Erhitzen und Eintrocknen hingewiesen und erklärt hat, daß es auch durch Alkohole nicht unschädlich gemacht würde, führt er schließlich aus, daß die Immunisierung gegen Bienengift das wirksamste auch durch Thierversuche bereits erprobte Mittel sei.

Ueber den Bienenstich schreibt Santer in seinem Werk: „Ich selbst bin zeitweise sehr empfindlich gegen Bienenstiche und hatte von solchen auf den Ballen der Daumen große Schmerzen auszuhalten, bis ich in dem Terpentinöl ein schnell lindendes Mittel fand.“ Das Terpentinöl, namentlich altes, das in einem lose verschlossenen Glase viel mit der Luft in Berührung gekommen ist, wirkt durch seinen Ozongehalt oxydierend, wie das übermanganosaure Kalium, das Dr. Langer empfiehlt. Es scheint demnach die Wirkung dieser Stoffe auf einer Oxydation (Verbrennung) des Alkaloids zu beruhen.
(Aus: Pfälzer Bienezucht.)

43. Wanderversammlung

Deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe.

Diese in der Zeit vom 4.—8. September 1898 in Salzburg stattfindende, mit einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung verbundene Wanderversammlung wird ebenfalls wie alle bisherigen Gelegenheit bieten, durch Vorträge und Mittheilung von gemachten Erfahrungen und Beobachtungen fördernd und aufklärend für Theorie und Praxis auf dem Gebiete der Bienezucht zu wirken.

Auch unser hochverehrter Altmeister Dr. Dzierzon hat bereits als Erster Vorträge zugesagt und ergeht nunmehr an alle Bienezüchter und Freunde der Bienezucht, welche geneigt sind, bei der diesjährigen Wanderversammlung einen Vortrag zu halten, die imkerfreundliche Einladung, diese ihre Absicht, sowie Titel und eine kurze Skizze des Vortrages dem unterzeichneten Comité ehemöglichst bekannt zu geben.

Die Vorträge mögen nicht zu bekannte Sachen behandeln und die Zeitdauer von 20 Minuten nicht überschreiten.

Auch sollen dieselben möglichst frei gehalten, daher das Ablesen derselben vermieden werden.

Die Auswahl und Reihenfolge der Vorträge trifft das Comité.

Das Programm der Wanderversammlung wird demnächst veröffentlicht.

Theilnehmerkarten à 3 Mk. — 1 fl. 80 kr. sowie die auf die Wanderversammlung und Ausstellung bezug habenden Bekanntmachungen können vom 1. Juli ab vom Obmann des Hauptcomités Franz Würtz in Salzburg Getreidegasse Nr. 11 bezogen werden. — Salzburg, im Mai 1898.

Das Hauptcomité für die 43. Wanderversammlung deutscher, öster. u. u. ig. Bienenwirthe.
Franz Würtz, Obmann.